

Stadtumgestaltung zwischen Stadtherr und Kommune

Die hochmittelalterlichen Stadtumstrukturierungen und ihre Initiatoren und Organisatoren

Michaela Jansen

Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Thema des Beitrags und dem des Bandes „Archäologischer Kontext und soziale Interpretation“? Der archäologische Kontext bezieht sich auf die in der heutigen Forschung nahezu unumstrittene Stadtumgestaltung. Gedacht sei hier nur an die DGAMN-Tagung im Jahr 2003 „Die vermessene Stadt“¹, die Tagung des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg zum „Wandel der Stadt um 1200“ im vorletzten Jahr² und die jahrzehntelangen Arbeiten der Stadtarchäologien insbesondere im norddeutschen Raum, durch die die städtischen Entwicklungen einzelner Städte substantiell immer schärfer zu fassen sind. Natürlich beruhen diese zuerst einmal auf Modellen – jede neue Grabung kann letztendlich den aktuellen Forschungsstand schnell modifizieren. Aber in den letzten Jahren zeichnet sich doch ein immer festeres Bild dieser städtischen Umstrukturierungen ab, deren geistlicher Ursprung sich wohl in den Kathedralstädten des 10./11. Jahrhunderts herausbildete.³

Die Umgestaltungen des städtischen Raums zogen gewaltige Baumaßnahmen nach sich, wie beispielsweise die gewaltigen Landgewinnungsmaßnahmen in Lübeck zu Anfang des 13. Jahrhunderts von einem Drittel der heutigen Altstadtfläche, für die nach den Berechnungen Manfred Gläfers mindestens 70 000 m³ Holz verbaut und über zwei Millionen Kubikmeter Erdreich aufgeschüttet wurden,⁴ oder die von Joachim Müller für Brandenburg an der Havel berechneten 35 000 m³ Erdaufschüttungen für Dämme und 46 500 m³ Aushub an Erdreich für Stadtgräben in der Zeit um 1200.⁵ Die Frage nach der Durchsetzung und Finanzierung der Umgestaltungen wird hingegen von den Archäologen mehr oder weniger unbeachtet gelassen. Mit den Organisatoren und Initiatoren, dem sozialen Kontext, beschäftigen sich hingegen die Historiker, was in der Natur ihrer Quellen liegt. Die archäologischen Quellen vermögen direkt dazu meines Erachtens keine Antworten zu liefern, denn auf den ausgeführten Großbauten steht nicht der Name des Baumeisters oder seines Auftraggebers. Selbst die schriftlichen Quellen schweigen meist zu diesen gewaltigen Umstrukturierungsmaßnahmen. Wenn überhaupt wird nur allgemein erwähnt, dass eine Stadt gegründet oder erbaut wurde. Selbst zu einem der bekanntesten Städtebauer Friedrichs II., dem elsässischen Ministerialen Wölfin von Hagenau, berichten die Quellen nur lapidar, dass er Schlettstadt wie Colmar zur Stadt erhob, sie mit Mauern umgab und mit Bürgern füllte, oder dass er die Stadt und die Burg Kaysersberg erbaute oder Neuenburg mit Mauern umgab.⁶ Ausnahmen sind ausführlichere Schilderungen, wie die bekannten Beispiele der Stadtgründungen von Ardres (Département Pas-de-Calais) in Frankreich und Lippstadt in Westfalen oder auch Lodi in Italien.⁷

Von historischer Seite wurden verschiedene Theorien zu den Organisatoren dieser städtischen Großbaustellen aufgestellt. So wurden unter anderem die Landesherrn als Initiatoren herangezogen und versucht, ihnen typische Stadtgrundrisse zuzuschreiben. Karl Gruber sah in ihnen die Begründer der Bürgerstadt.⁸ Fritz Rörig hingegen meinte, dass die städtischen Gründungen von einem Gründerkonsortium umgesetzt wurden. Die „alten Familien“ seien zwar noch die Besitzer des Baugrunds gewesen, die „planmäßig-rationalistische Anlage des Straßennetzes“ wäre aber von bürgerlichen Unternehmern umgesetzt worden.⁹ Hervorgehoben wird in diesen älteren Arbeiten, die bis in die heutige Zeit noch vereinzelt rezipiert

1 Die vermessene Stadt [...] 2004.

2 Igel u.a. 2013.

3 Hirschmann 1998.

4 Gläser 2009; ders. 2010, 288f.

5 Müller 2009, 112, Tab. 1, berechnet zusätzlich die Mannjahre der einzelnen Erdarbeiten. Seine Berechnungsgrundlage war: 3 m³ Aushub/Mann plus 3 m³ Transport/Mann pro Tag und an 250 Arbeitstagen im Jahr. Für die Aufschüttung der Dämme wären demzufolge 92,5 Mannjahre erforderlich gewesen, für den Aushub der Stadtgräben 144 Mannjahre.

6 Richeri gesta Senoniensis ecclesiae, cap. 6 (Gesta MGH SS 25, S. 302).

7 Zu Ardes: Lamberti Ardensis historia comitum Ghisnensium (MGH SS 24, S. 589, 597f., 614 und 640); Irsigler 1983; Schwinekörper 1980, 128. Zu Lippstadt: Ehbrecht 1985, 42–45. Zu Lodi: Opll 2011.

8 Gruber 1977, 46.

9 Rörig 1959, 253.

werden,¹⁰ der innerstädtische Machtkampf zwischen Stadtherr und städtischer Bevölkerung, aus dem die Kommune hervorging. Auch die bauliche Umsetzung wird meist nicht als ein Miteinander der städtischen Gruppen gesehen, sondern auf das Betreiben einer Partei, des Stadtherrn oder der Bürger, reduziert. Ein Wandel dieser Sichtweise ist in den letzten Jahren eingetreten und soll hier anhand zweier Fallbeispiele und ihres baulichen wie gesellschaftlichen städtischen Wandels kurz erörtert werden.

Zürich

Die Sozial- und Raumtopographie Zürichs ist in der Karolingerzeit schon relativ gut zu fassen.¹¹ Zürich war in dieser Zeit Sitz eines Fiskalbezirks. In den schriftlichen Quellen werden verschiedene Örtlichkeiten in *Turego*, also in Zürich gelegen, genannt. Auf der linken Limmatseite im Norden wurde im spätantiken Kastell auf dem Lindenhofhügel ein herrschaftlicher Palast errichtet: der Sitz des weltlichen Herrschers (Abb. 1,A).¹² Weiter südlich auf dem St. Peterhügel stand zu dieser Zeit eine Pfarrkirche (Abb. 1,B): St. Peter, urkundlich erstmals 857 erwähnt,¹³ die im Bau in das 8./9. Jahrhundert zurückgeht.¹⁴ Noch weiter im Süden, in der Niederung des Zürichsees, wurde ein Frauenkloster (Abb. 1,C), die erstmals 853 erwähnte Fraumünsterabtei, errichtet.¹⁵ Ein Stift (Abb. 1,D), die 911 erstmals archivalisch zu fassende Chorherrengemeinschaft Grossmünster soll ebenfalls auf diese Zeit zurückgehen, lag vermutlich von Anfang an auf der rechten Limmatseite.¹⁶ Ferner werden – nicht genauer lokalisiert – eine *curtis*¹⁷, eine *villa*¹⁸ und ein *vicus*¹⁹ in den schriftlichen Quellen genannt. Die bislang archäologisch erfassten Siedlungsschwerpunkte in dieser Zeit liegen, neben den eben genannten, unterhalb von Grossmünster (Abb. 1,E) und nördlich davon entlang der Limmat (Abb. 1,F), ein Areal, das um 1150 als Niederdorf bezeichnet wurde. Münzprägung und ein Marktrecht sind seit dem 10. Jahrhundert überliefert, werden aber schon für das 9. Jahrhundert angenommen.²⁰

In dieser Zeit sind verschiedene in Zürich agierende Personengruppen zu fassen: In den Urkunden werden ein Vorsteher sowie vermutlich andere Amtsträger (*servus dominicus, iudex, tribunus*) des Fiskalbezirks genannt. Der königliche Hof einschließlich des Klosters und des Stifts und ihres Besitzes wurden von einem vom König eingesetzten Vogt verwaltet.²¹ Karolingische Herrscheraufenthalte in Zürich sind nicht überliefert, hingegen die königliche Familie:²² zwei Töchter Ludwig des Deutschen, Hildegard und Berta, waren Laienabtissinnen der Fraumünsterabtei, ebenso Richardis, die Frau Karls III. Die Abtei hatte in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts bis zu 36 Nonnen, das Stift 17 Kanoniker.²³ Ein Chorherr war königlicher Kapellan,²⁴ ein weiterer *presbyter* stand allem Anschein nach in verwandtschaftlicher Beziehung zu Hildegard.²⁵ Zuzüglich der Kleriker von St. Peter kommt man auf über 50 Personen des geistlichen Stands in Zürich. In den Quellen erscheinen ferner verschiedene soziale Gruppen: die unfreie *familia* des Frau- und Grossmünsters (*mancipia, servi, ancillae, ministerialis, minister, magister*), die unfreien Fiskalinen (*homines de fisco, familia ducis, regii fiscalini*) und eine Gruppe von höchstwahrscheinlich freien Personen (*homines de monte, homo liber*), wobei sich gerade die Angehörigen der ersten beiden Gruppen beträchtlich in ihrem sozialen Status unterschieden.²⁶

Im 10./11. Jahrhundert blieb das Siedlungsbild mit den sechs karolingischen Siedlungsschwerpunkten konstant, verdichtete sich aber und dehnte sich südlich von Fraumünster Richtung See aus (Abb. 2).²⁷ Auf dem Lindenhofhügel wurde ein neuer Palas errichtet, der in den Schriftquellen jetzt als *palatium* bezeichnet wird.²⁸ Die Kastellmauern wurden spätestens zu diesem Zeitpunkt vollständig aufgegeben und um den Lindenhofhügel ein neuer, ausgedehnterer Befestigungsring erbaut.²⁹ Zürich wurde nun als *civitas*³⁰ oder einfach als *locus*³¹ bezeichnet.

Im 10. Jahrhundert nahmen die Herzöge von Schwaben eine königliche Stellvertreterfunktion in Zürich ein. Sie waren oberster Herr und

10 Hammel-Kiesow 2005, 150–152.

11 Zur frühen Geschichte Zürichs: Motschi 2009; Kaiser 1995, 130–171; Maurer 1978, 57–75.

12 Motschi 2011, 69; Kaiser 1996, 93–100; Erdmann 1979, 150–152 und 161 f.; Vogt 1948, 66–70.

13 MGH DD LdD, Nr. 82; UBZ 1, Nr. 77.

14 Ruoff/Schneider 1976, 6 f.; Abegg/Barraud Wiener 2002, 139–141.

15 MGH DD LdD, Nr. 67 (853 Juli 21); Ohnsorg 2011, 9–13, mit Forschungsgeschichte zu verschiedenen Thesen. Abegg/Barraud Wiener 2002, 29–38; Steinmann 1980; Vogt 1959, 137–143.

16 UBZ 1, Nr. 190; Kaiser 1995, 158 f.; Steiner 1998, 52–66 und 241–254; Gutscher 1983.

17 MGH DD LdD, Nr. 67 (853 Juli 21); UBZ 1, Nr. 160 (893 Mai 7).

18 MGH DD LdD, Nr. 82 (857).

19 UB St. Gallen I, Nr. 193 (807 April 27); MGH DD LdD, Nr. 91 (858 April 16); MGH DD LdD, Nr. 110 (863 Okt. 29); MGH DD O I., Nr. 146 (952 März 1).

20 MGH DD O III., Nr. 311; Vogt/Meyer/Peyer 1971, 180; Kaiser 1995, 164.

21 Kaiser 1995, 130–133.

22 Zotz 2002, 341; ders. 1990; Kaiser 1995, 159 f.

23 Geuenich 1986, 229; Kaiser 1995, 159.

24 Maurer 1978, 61 f.

25 Steinmann 1980, 14, Anm. 14.

26 Steiner 1998, 180–198; Kaiser 1995, 166 f.

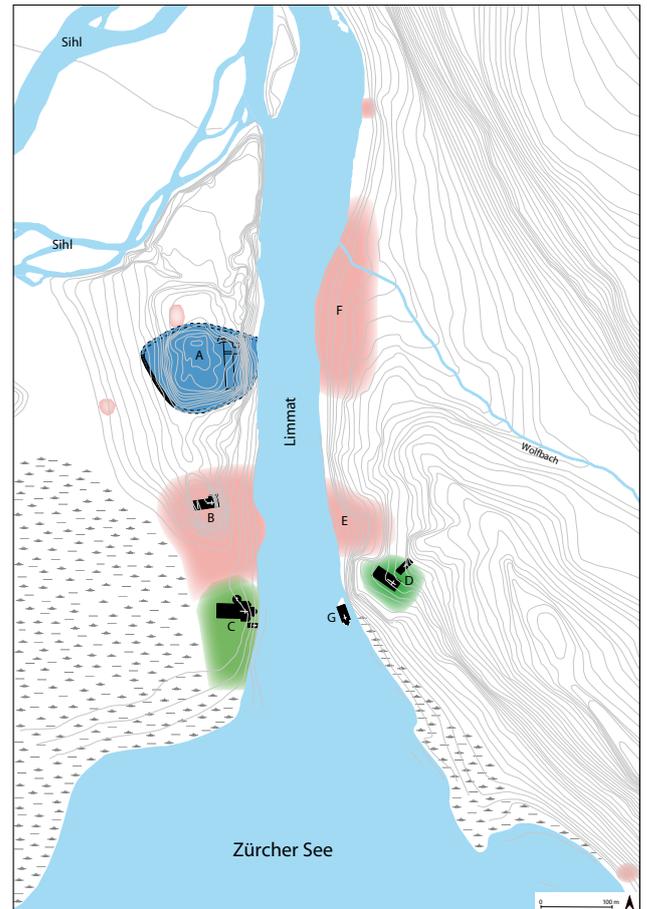
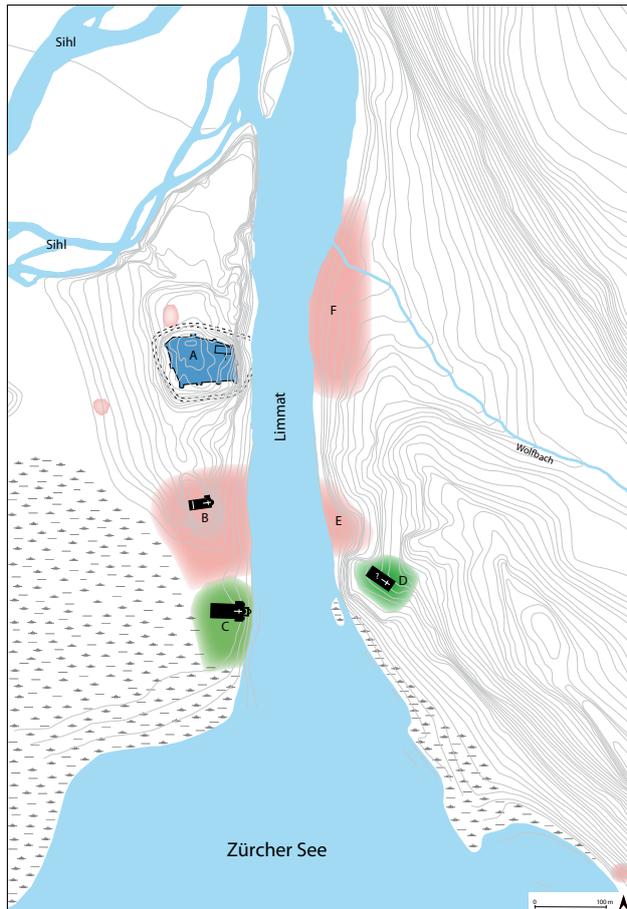
27 Freundliche Mitteilung von Petra Ohnsorg. Eine Publikation ist in Vorbereitung.

28 Motschi 2011, 70–83; Zotz 2002; Kaiser 1996, 100–102; Erdmann 1979, 153–158; Vogt 1948, 70–94.

29 Stadtmauern 2004, 18; Wild 1999, 50 f.

30 UBZ 1, Nr. 192 (929), Nr. 199, 200 (950–954 [951?] April 24), Nr. 212 (968 Feb. 19 und Juni 28); MGH DD O II., Nr. 25 (972 Aug. 17).

31 UBZ 1, Nr. 208 (964 Okt. 5, 12, 19 oder 26); MGH DD O III., Nr. 4 (984 Okt. 27); MGH DD O III., Nr. 231 (996 Okt. 31); Vita Heinrici II. imperatoris auctore Adalboldo, cap. 42 (MGH SS 4, S. 694) (1004); UBZ 1, Nr. 259 (1114 März 7); MGH DD H III., Nr. 318 (1054 Feb.); MGH DD L III., Nr. 23 (1130 Feb. 6).



△ Abb. 1: Zürich. Modell der Besiedlung in der späten Karolingerzeit (um 900).

△▷ Abb. 2: Zürich. Modell der Besiedlung des 10./11. Jahrhunderts.

▷ Abb. 3: Zürich. Modell der Besiedlung des 12. Jahrhunderts.

Legende zu den Abbildungen 1–3:

blau: weltlicher Herrschaftsbereich

grün: geistlicher Herrschaftsbereich

altrosa: weitere Siedlungsschwerpunkte

altrosa transparent: befestigte Stadt

?: ungesicherte Siedlungsstellen

hellgrau (Abb. 3): Befestigungsverlauf des 13. Jahrhunderts

gestrichelte Linie: mutmaßlicher Befestigungsverlauf

A: Lindenhof

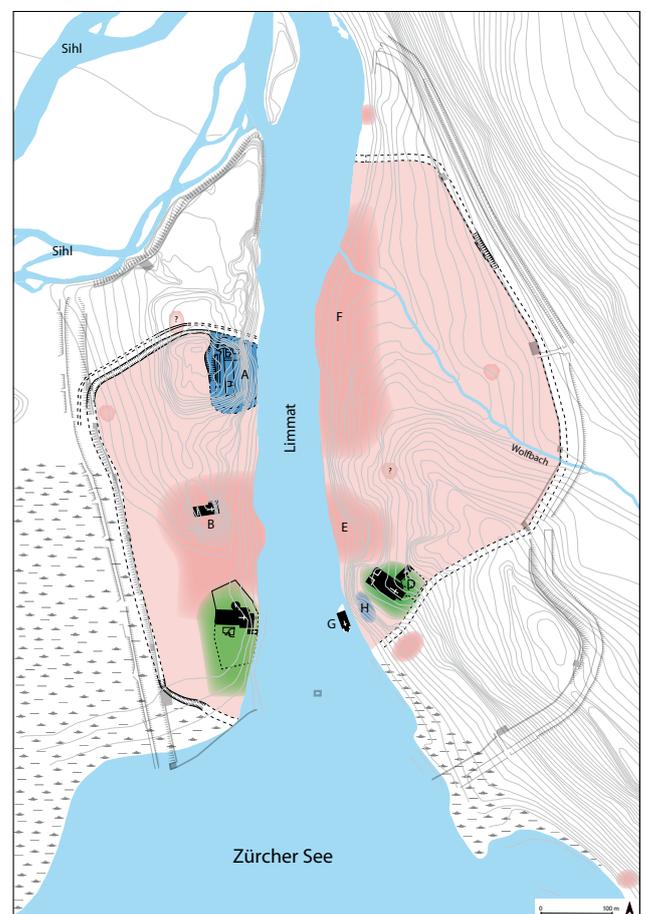
B, E und F: Siedlungsschwerpunkte

C: Fraumünster

D: Grossmünster

G: Wasserkirche

H: Grafenhof



Richter über die Abtei Fraumünster.³² Seit den Ottonen sind dann königliche Herrscher in Zürich zu fassen. Die salischen Könige residierten dort insgesamt elf- oder zwölfmal und nutzten den Pfalzort für die Verhandlung italienischer Angelegenheiten.³³ Um die Jahrtausendwende – vermutlich schon vor 1000 – wurde von einem unbekanntem Auftraggeber auf einer Limmatinsel zwischen Frau- und Grossmünster ein weiterer Sakralbau erbaut (Abb. 2,G), die erst 1250 urkundlich genannte Wasserkirche.³⁴ Sie diente wohl der Heiligenverehrung und vielleicht kurzzeitig auch als Familiengrablege. In der Forschung wird der Bau mit der Familie der Lenzburger in Verbindung gebracht, deren erstmals 1150 genannter Grafenhof oberhalb der Wasserkirche lag (Abb. 3,H).³⁵ Die Grafen von Lenzburg hatten die, vermutlich auf ältere Zeit zurückgehenden, Vogteirechte für Frau- und Grossmünster inne. Als die Zähringer 1098 auf das schwäbische Herzogtum verzichteten und von Heinrich IV. als Ausgleich die Zürcher Reichsvogtei im Sinn einer Hoch- beziehungsweise Schirmvogtei erhielten, fungierten die Lenzburger als ihre Untervögte und Richter in Zürich. Die Zähringer selbst behielten sich nur die militärischen und größeren wirtschaftlichen Entscheide vor.³⁶ Mit dem Aussterben der Lenzburger 1173 nahmen die Zähringer die Vogteirechte direkt an sich und bauten ihre Herrschaft in Zürich aus.³⁷

Für das 12. Jahrhundert steigt die Quellendichte an. Die Hinweise auf Handel und Handwerk nehmen zu.³⁸ Das Siedlungsbild veränderte sich einschneidend (Abb. 3): Vermutlich zwischen dem ausgehenden 11. und der Mitte des 12. Jahrhunderts wurde die alte Befestigung um den Lindenhofhügel planmäßig aufgegeben und zeitgleich ein neuer Befestigungsring gewaltigen Ausmaßes errichtet.³⁹ Er schloss fast den gesamten besiedelten Raum rechts und links der Limmat ein und nahm in seiner Ost-West-Ausdehnung schon die Stadtmauer des 13. Jahrhunderts vorweg. Die neue befestigte Fläche Zürichs umfasste jetzt etwa das Vierzehnfache der alten. Zürich wurde nun als *oppidum* bezeichnet.⁴⁰

Seit der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts ist die so genannte vorkommunale Stadt in den Archivalien zu fassen. Sie drückt sich in den Nennungen von Bürgern (*concives*⁴¹, *burgenses*⁴², *urbani*⁴³) als Zeugen aus, die stadtherrliche Ämter (*telonearius*, *monetarius* und *minister*) ausüben.⁴⁴ Eine erste Privilegierung findet sich für 1030, als Lothar III. die Heiratsbeschränkung der königlichen Fiskalinen aufhob.⁴⁵ Eine übergeordnete amtliche Organisation ist kurz nach der Mitte des 12. Jahrhunderts in der Funktion zweier Amtsmänner zu fassen, die zwei Zürcher Quartiere (*villa inferior*⁴⁶ und *superior pars civitatis*⁴⁷) verwalten. Ein Stadtrat ist erst 1220 in der Nennung von *iudices et consules* belegt.⁴⁸ Im selben Jahr wird ein Schultheiß genannt,⁴⁹ dessen Amt aber schon 1153 im Amt des *tribunus* zu fassen ist.⁵⁰ Ein städtisches Siegel ist erstmals 1225 überliefert.⁵¹

Was hielt aber die Zürcher Stadtgesellschaft zusammen, die aus teilweise konträren Gruppierungen bestand? Wie funktionierte beispielsweise das Lehnverhältnis zwischen den Lenzburgern und Zähringern, die im Investiturstreit unterschiedlichen Parteien angehörten?⁵² Warum erkannten die Zähringer, Anhänger der päpstlichen Partei, die Kirchenvogteien der Lenzburger, Anhänger der königlichen Partei, an beziehungsweise akzeptierten die Lenzburger die Hochvogtei der Zähringer, so dass es scheinbar 70 Jahre zu keinen schwerwiegenden Streitigkeiten über die Herrschaftsrechte in Zürich kam, obwohl sich beide Lager auf reichspolitischer Ebene bekämpften? Welche Mechanismen, Bündnisse und Gruppen trugen dafür Sorge?

Seit der Karolingerzeit lassen sich drei soziale Gruppen fassen: die unfreie *familia* des Frau- und Grossmünsters, die unfreien Fiskalinen und eine Gruppe von höchstwahrscheinlich freien Personen. Seit dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts tauchen in den Urkunden Repräsentanten der Bürgerschaft auf, so dass von historischer Seite angenommen wird, dass damit die „rechtsständische Differenzierung älterer Zeit“ wenigstens

32 Kaiser 1995, 134; Maurer 1978, 64, 67 und 70f.

33 Zotz 2002, 347–350.

34 UBZ 2, Nr. 789.

35 Motschi/Langenegger/Wild 2006; Wild/Motschi/Langenegger 2005, 8f. und 13–15; Abegg/Barraud Wiener 2002, 205–207; Zürcher Denkmalpflege 1993/94 (1995), 145–147.

36 Schmid 1990, 50–76.

37 Zotz 2002, 340; Kaiser 1995, 135 und 162f.; Vogt/Meyer/Peyer 1971, 183f.

38 Jansen 2013, 22.

39 Stadtmauern 2004, 20; Wild 1999, 50 und 52; Wild 2003, 34–37.

40 1098: Otto, *Gesta Friderici imperatoris*, lib. I, cap. 8 (MGH SS rer. Ger. 46, S. 24); 1125: *Annales Marbacenses*, a. 1125 (MGH SS rer. Ger. 9, S. 41); 1155: *Otonis Frisingensis episcopi*, cap. 20 (MGH SS 20, S. 404).

41 UBZ 1, Nr. 687 (1147).

42 UBZ 1, Nr. 301 (1153).

43 UBZ 1, Nr. 310 (1155).

44 Kaiser 1995, 165–167; Steinmann 1980, 28–34. *Cives* beziehungsweise *concives* sind vermutlich schon 1127 in einer Urkunde in den dort genannten *laici* zu fassen (UBZ 1, Nr. 276; Kaiser 1995, 162).

45 MGH DD L III., Nr. 23.

46 UBZ 1, Nr. 297 (1154).

47 UBZ 1, Nr. 314 (1159).

48 UBZ 1, Nr. 402.

49 UBZ 1, Nr. 400.

50 UBZ 1, Nr. 301; Bauhofer 1943, 16–20; Kläui 1964, 69 möchte ein ratsähnliches Organ schon unter den Zähringern annehmen.

51 Etter u.a. 1988, 73f.

52 Steinmann 1980, 23; Schmid 1990, 57–65; Kaiser 1995, 135 und 162.

in der politisch-rechtlichen Begrifflichkeit überwunden worden sei.⁵³ Ein großer Teil dieser Personen waren jedoch noch immer Ministeriale, Beamte oder Dienstmannen der Abtei.⁵⁴ So stellt sich die Frage, ob es sich hierbei wirklich um eine eigenständige Gruppe mit neuem Rechtsstatus handelte oder nicht primär um ein neues Selbstbewusstsein der drei oben genannten Gruppen aufschien, besonders, oder besser: vor allem der sozial höher gestellten Personen, deren politisches, wirtschaftliches und gesellschaftliches Aktionsfeld mehr oder weniger auf Zürich beschränkt war und für die gerade deshalb der innere Friede Zürichs so wichtig war. Das heißt, dass innerhalb Zürichs Personen unterschiedlichsten rechtlichen Standes zunehmend an wirtschaftlichem und politischem Einfluss gewannen, der Anfang des 12. Jahrhunderts so stark war, dass er sich in den Urkunden niederschlug. Da diese Personen keinen eigenen Stand bildeten oder einer bestimmten Gruppierung angehörten, war ihr bindendes Element die Stadt Zürich, auf die sich ihr Einfluss begründete und die damit identitätsstiftend war. Diese Personen und die oben genannten Gruppen erhielten zwar zunehmend mehr Rechte, letztendlich war aber ihr Rechts- viel weniger entscheidend als ihr Sozialstatus, durch den sie erst zunehmend Rechte erlangten. Aus diesem Kreis gingen auch die Amtmänner der beiden Zürcher Quartiere hervor. Auch hier ist anzunehmen, dass verschiedene Interessengruppen an der Ernennung der *villici* beteiligt waren, da Ober- und Niederdorf nicht einem einzelnen Besitzherr gehörten, sondern verschiedene Personen dort Eigentum besaßen mit Frau- und Großmünster als Großbesitzer.⁵⁵

Über die Frühzeit Osnabrücks ist bis auf den Dom wenig bekannt. Der Siedlungsraum setzte sich im Frühmittelalter aus inselartigen Sand- und Kiesablagerungen zusammen, die durch breite sumpfige Auen der Hase und ihre Nebengewässer zerfurcht waren.⁵⁶ Auf dem höchsten Punkt, einem etwa 6 ha großen Sandrücken, richtete Karl der Große um 780/90 eine Missionsstation ein. Kurz nach 800 wurde sie zum Bischofssitz erhoben und die kleine Missionskirche in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts durch einen basilikalen Neubau ersetzt, der noch in der Karolingerzeit erweitert wurde.⁵⁷ Letzterer zählte in der Karolingerzeit zu den größten Dom- und Klosterkirchen im Frankenreich und war die größte in Sachsen.⁵⁸ Ein in zwei Quellen genanntes *monasterium* wird in erhaltenen Mauer- und Skulpturresten des romanischen Kreuzgangs identifiziert und geht nach den Befunden auf die Missionskirche zurück.⁵⁹ Daneben wurden innerhalb des befestigten Dombezirks (Abb. 4,A) neben der Kathedrale und ihrem Friedhof nördlich von diesen ein Steingebäude mit einem Dreiapsidenchor freigelegt, das vor 1100 datiert, sowie zahlreiche Baustrukturen. Sie sind allerdings zeitlich noch nicht genauer als früh-/hochmittelalterlich eingeordnet, das Fundmaterial reicht bis in das 9. Jahrhundert zurück.⁶⁰

Bislang zeichnen sich zwei weitere, außerhalb des Dombezirks gelegene Siedlungsschwerpunkte des 9./10. Jahrhunderts ab:⁶¹ nordwestlich des Dombezirks (Abb. 4,B)⁶² sowie westlich von diesem, inselartig durch die Poggenbachniederung getrennt, ein weiterer (Abb. 4,C)⁶³. In letzterem ist für das 9. Jahrhundert ein Baumsarggräberfeld nachgewiesen, das im 10. Jahrhundert aufgelassen wurde. Das Areal wurde jetzt planmäßig bebaut und durch einen Knüppeldamm über den Poggenbach mit dem Dombezirk verbunden. Der Siedlungsbereich wird in der Forschung als Marktsiedlung angesprochen und mit dem 1002 von Heinrich II. an den Bischof von Osnabrück verliehenen Markt-, Münz- und Zollrecht⁶⁴ in Verbindung gebracht.⁶⁵ Osnabrück wird im selben Privileg als *locus* bezeichnet. Ferner dürfte eine Michaeliskapelle auf dem Getrudenberg zumindest in diese Zeit zurückreichen (Abb. 4,D). Der Überlieferung nach bestand sie schon, als Benno II. dort Ende des 11. Jahrhunderts an ihrer Stelle ein Kloster errichtete.⁶⁶

Osnabrück

53 Kaiser 1995, 167; Steinmann 1980, 59.

54 Steinmann 1980, 33; Ammann 1950, 540.

55 Steinmann 1980, 33 f.

56 Fischer 2013, 226; Schlüter 2006, 18–22; ders. 2002b, 39–41.

57 Lobbedey 2005, 274–283; Fischer 2013, 225 f.

58 Lobbedey 2005, 283.

59 Fischer 2013, 230 f., Anm. 27; Schlüter 2006, 27.

60 Schlüter 2006, 27–31; ders. 2002b, 48–58, 64 f. Ein Ufermarkt entlang der Hase ließ sich bislang nicht verifizieren. Die Analyse der historisch-archäologischen Entwicklung des Dombezirks erfolgt durch Ellinor Fischer unter dem Projekttitel „Die frühmittelalterliche Domburg zu Osnabrück“ (siehe Fischer 2013, 225, Anm. 1).

61 Eine Auswertung der einzelnen Fundstellen steht noch aus, weshalb die vorliegende und die älteren Darlegungen als Ansatz zu verstehen sind, die in Zukunft sicherlich noch Modifizierungen erfahren werden.

62 Schlüter 2006, 32; ders. 2002a, 131; ders. 2002b, 63.

63 Fischer 2013, 226 und 235; Schlüter 2006, 32–35; ders. 2002a, 132 f.; ders. 2002b, 58–63; ders. 2001, 30, 36–46 und 98–100.

64 MGH DD H II., Nr. 8.

65 Schlüter 2006, 44; ders. 2002a, 133; ders. 2002b, 74 und 81; ders. 2001, 101 f.

66 Igel 2004, 31, Anm. 18.

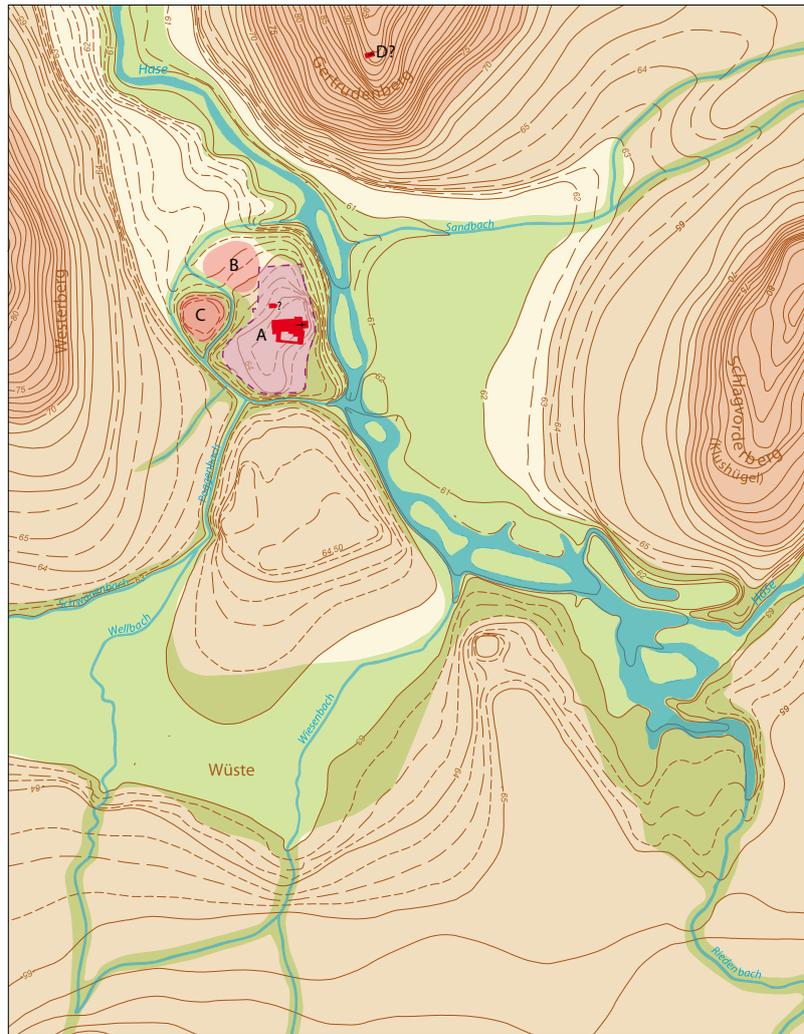


Abb. 4: Osnabrück. Modell der Besiedlung in der Karolingerzeit (um 800). Lila transparent: Dombezirk (A) mit dem Dom St. Peter, der Lambertikirche (?) und dem vermuteten Befestigungsverlauf des Dombezirks (lila gestrichelt); orange: weitere Siedlungsschwerpunkte (B, C). Mögliche Michaeliskapelle auf dem Getrudenberg (D).

Über die in der Karolingerzeit in Osnabrück agierenden Personen ist so gut wie nichts bekannt; über die schriftlichen Quellen sind die Osnabrücker Bischöfe zu fassen. Mittelbar sind ferner die *familia* des Bischofs sowie Bewohner verschiedener Rechts- und Herrschaftsstellung in den Siedlungsbereichen außerhalb des Dombezirks vorauszusetzen. 938 werden erstmals Zensualen, deren Unfreiheit sich auf die Zahlung eines jährlichen Zinses beschränkte, in einer Urkunde genannt.⁶⁷

Im 11. Jahrhundert kam es neben dem Marktrechtsprivileg zu Eingriffen, die das räumliche und gesellschaftliche Bild Osnabrücks wandelten. Seit dem frühen 11. Jahrhundert wurde die Poggenbachniederung durch Auffüllungen und Kanalisierung trockengelegt: ein Prozess, der sich bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts hinzog.⁶⁸ Zuerst scheint der östliche Bereich aufgefüllt worden zu sein, wodurch die bislang durch die Niederung getrennten beiden nordwestlich des Dombezirks gelegenen Siedlungsbereiche vereinigt und befestigt wurden.⁶⁹ Vermutlich entstanden ebenfalls neue Siedlungsbereiche westlich der Poggenbachniederung (Abb. 5,E) und südlich des Dombezirks (Abb. 5,F).⁷⁰ Im Bereich der „Marktsiedlung“ wurde in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts der 1177 als Pfarrkirche und 1218 als *ecclesia forensis*⁷¹ genannte erste Steinbau der Marienkirche errichtet; ein Vorgängerbau ist bislang nicht bekannt.⁷² Des Weiteren entstanden außerhalb des bislang besiedelten Raums zwei geistliche Institutionen. Südlich, in etwa 800 m Entfernung, gründete der Osnabrücker Bischof Detmar 1011 das Stift St. Johann (Abb. 5,G).⁷³ Weitere Siedlungstätigkeiten sind in diesem Areal bis zur Gründung der Neustadt über 200 Jahre später bislang nicht bekannt.⁷⁴ Fast sechzig Jahre später

67 MGH DD O I., Nr. 20; Igel 2012, 31.

68 Schlüter 2002b, 41 und 85.

69 Fischer 2013, 226–228; Schlüter 2006, 43; ders. 2002a, 137; ders. 2002b, 74.

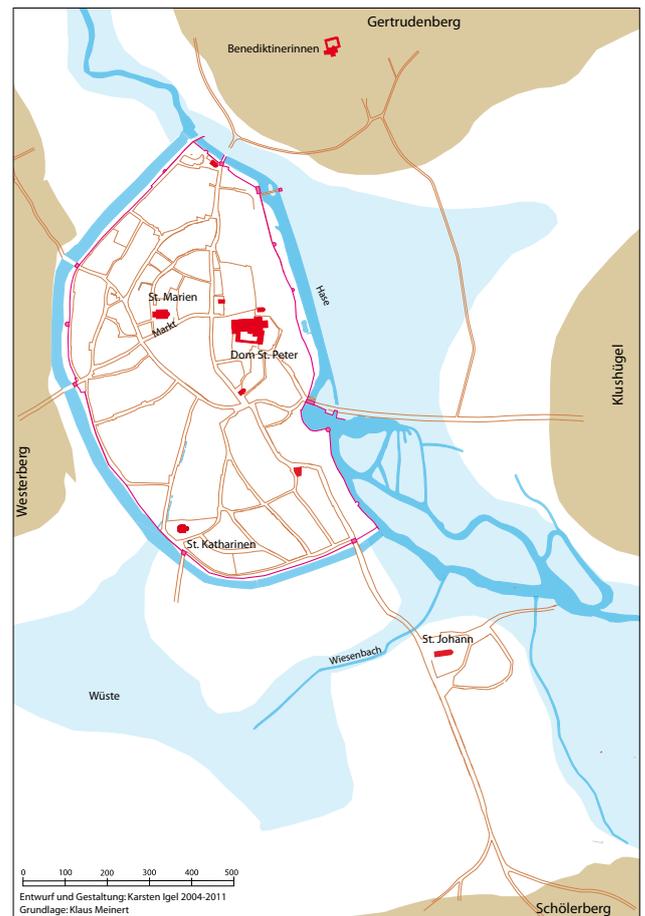
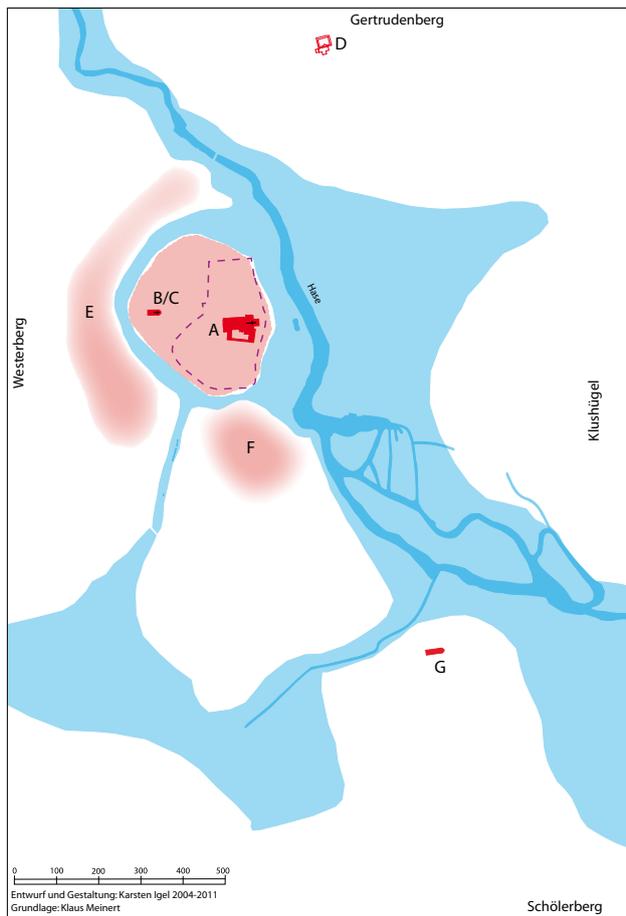
70 Igel 2004, 29 und 36–39; Schlüter 2002b, 89 f.

71 OUB 1, Nr. 345 (1177); OUB 2, Nr. 97 (1218).

72 Schlüter 2001, 30, 46–49 und 101 f.; ders. 2002b, 76–82.

73 Niedersächsisches Staatsarchiv in Osnabrück, Rep. 2 Nr. 202, 152.

74 Igel 2011, 3–7; Zehm 2011, 95–103.



gründete Bischof Benno II. 1070 auf dem Gertrudenberg, etwa 500 m nördlich des alten Siedlungsbereichs, am Platz der Michaeliskapelle ein Benediktinerkloster, das aber keinen Bestand hatte (Abb. 5,D). Ferner förderte Benno II. durch den Ausbau der Fernstraßen die Anbindung Osnabrücks an das Fernhandelsnetz.⁷⁵ Osnabrück wird 1079 als *civitas*⁷⁶ und in der kurz nach 1088 verfassten *vita Bennonis*, der Lebensbeschreibung Bischof Bennos II. durch Norbert von Iburg, für das Jahr 1076 als *urbs*⁷⁷ bezeichnet.

Zwischen 1090 und 1100 sind in der *vita Bennonis* zwei städtische Gruppen in Osnabrück zu fassen: der Klerus und das Volk (*clerus et populus*). In Analogie zu rheinischen Kathedralstädten waren es Klerus, angeführt vom Domkapitel, und Volk, bestehend aus der bischöflichen *familia*, also den persönlich vom Bischof abhängigen Ministerialen/Dienstmannen, die den bischöflichen Rat bildeten und den Bischof wählten und somit eine entscheidende Funktion und Machtposition innerhalb der Kathedralstädte einnahmen.⁷⁸

Das Domkapitel, das erstmals 1090 durch das Kapitelsiegel belegt ist,⁷⁹ bildete sich in dieser Zeit als Kooperation heraus. Es agierte in diesem Fall allerdings noch nicht eigenständig, sondern fungierte als Vertragspartner des Vogts.⁸⁰ Dom- und Stiftsherren werden erstmals in der Amtszeit Bischof Alberichs (1037–1052) erwähnt.⁸¹ Ein Osnabrücker Ministeriale (*servientes ecclesie*) ist vermutlich erstmals in einer Urkunde von 1096 belegt.⁸² Spätestens seit den 1120er Jahren traten die Osnabrücker Ministerialen als wichtiger und starker Faktor der Stadtgesellschaft auf.⁸³ Wie in Zürich bestanden auch in Osnabrück während des Investiturstreits verschiedene Interessengruppen, die, teilweise wechselnd, dem kaiserlichen oder päpstlichen Lager angehörten. Zu einer Spaltung innerhalb der Stadt scheint es deswegen – wie in Zürich – aber nicht gekommen zu sein.⁸⁴

Im 12. Jahrhundert verfestigten sich die Siedlungsbereiche im Westen der Poggenbachniederung (Abb. 5,E und 6) sowie im Süden des Dom-

◁ Abb. 5: Osnabrück. Modell der Besiedlung um 1100. Altrosa: bislang nachgewiesene Siedlungsbereiche: Dombezirk (A) mit dem Dom St. Peter und dem vermuteten Befestigungsverlauf des Dombezirks (lila gestrichelt) sowie den anderen Siedlungsschwerpunkten (B, C mit der Marienkirche, E, F), die gescheiterte Klostergründung auf dem Gertrudenberg (D) sowie dem Johannisstift (G).

△ Abb. 6: Osnabrück. Modell der Besiedlung um 1200. Stadtareal mit Befestigung sowie den Kirchen und Kapellen.

⁷⁵ Bruns/Weczarka 1967, 392–394; Igel 2012, 12.

⁷⁶ MGH DD H IV., Nr. 309. Dort als Fälschung gekennzeichnet, deren Echtheit inzwischen aber nicht mehr angezweifelt wird, siehe dazu Igel 2012, 11, Anm. 7.

⁷⁷ Vita Bennonis, cap. 16 (MGH SS 30,2, S. 881).

⁷⁸ Igel 2012, 14–16.

⁷⁹ Igel 2012, 13, Anm. 18.

⁸⁰ Fischer 2013, 232.

⁸¹ OUB 1, Nr. 139 (1037–1052); Schindler 1996, 10.

⁸² OUB 1, Nr. 212; Schneidmüller 1990, 41.

⁸³ Igel 2012, 20.

⁸⁴ Igel 2012, 18–20.

bezirks (Abb. 5,F und 6).⁸⁵ Um 1140 kam es durch die Bischöfe Udo und Philipp von Katzenelnbogen zu einer erneuten, diesmal erfolgreichen Gründung eines Benediktinerinnenklosters auf dem Getrudenberg (Abb. 6).⁸⁶ Die westlichen Bereiche der Poggenbachniederung scheinen nun aufgefüllt worden zu sein.⁸⁷ Seit dem späten 12. Jahrhundert, spätestens um 1200/01, wurden die alten Siedlungsbereiche mit dem Dombezirk in einem Mauerbering zusammengefasst, außerhalb blieben das Johannisstift und das Kloster auf dem Getrudenberg.⁸⁸ Das Siedlungsbild änderte sich mit dem Stadtmauerbau – wie in Zürich einige Jahrzehnte früher – markant (Abb. 6). Große unbebaute Areale, wie auch in Zürich, wurden in den neuen Bering aufgenommen. Um 1200 wurde im wohl unbebauten Südwesten eine weitere Kirche, der später zur Pfarrkirche erhobene Zentralbau von St. Katharinen, errichtet und das neue Quartier erschlossen und allmählich bebaut.⁸⁹

Bereits um die Mitte des 12. Jahrhundert ist in den Schriftquellen eine städtische Gemeinde deutlich zu erkennen. 1150 wurden in einer Urkunde (*nobiles ac liberos, iudices ac scabiones, ministeriales ac cives*) erstmals Osnabrücker Bürger genannt⁹⁰ sowie weitere städtische Gruppen und Funktionen, wie die Richter eines Stadtgerichts und ein ministerialisch dominiertes Schöffenkollegium.⁹¹ In den Urkunden der folgenden Jahrzehnte ist diese vorkommunale Gemeinde zunehmend besser zu fassen. 1171 traten die Osnabrücker Bürger in einem Barbarossa-Privileg (*ius de non evocando*)⁹² als eigenständig handelnde Gemeinde auf, die ihre Angelegenheiten nach einem bestehenden städtischen Gewohnheitsrecht (*secundum civitatis ius consuetudinarium*) regelte.⁹³ Die alte Forschung betonte aufgrund dieses sehr frühen, zugunsten einer bürgerlichen Gemeinde ausgestellten Herrscherprivilegs den Konflikt zwischen dem bischöflichen Stadtherrn und der Kommune im Zug einer sich emanzipierenden Bürgerschaft. Diese Sichtweise des Gegensatzes zwischen Stadtherrn und Kommune ist, wenn auch noch häufig rezipiert, obsolet. In Osnabrück zeigt beispielsweise eine Neuinterpretation des *ius de non evocando* die Komplexität der städtischen Gruppen und ihrer Interaktionen auf: So stärkte gerade das Privileg die Richter des Stadtgerichts, die bischöfliche Ministerialen waren. Mit der niederen Gerichtsbarkeit des Stadtgerichts konkurrierte die hohe Gerichtsbarkeit des Vogtgerichts, deren Zuständigkeiten sich überschneiden konnten.⁹⁴ Diese Gruppen waren oftmals nicht scharf voneinander zu trennen, sondern waren untereinander verwandt oder gehörten verschiedenen Gruppierungen an.⁹⁵

Für 1193 wird ein Stadtvogt (*advocatus civitatis*) genannt,⁹⁶ 1217 ist erstmals ein Stadtsiegel bezeugt und 1231 Ratsherren (*consules*).⁹⁷ Anstelle der „Bipolarität von Bischof und bischöflichen Rat von *clerum* und *populum* trat jetzt die Trias aus Bischof, Domkapitel und Stadtrat.“⁹⁸

Ein gemeinschaftliches Projekt

Die beiden angeführten Beispiele legten dar, dass die Umgestaltung von Städten weder allein vom Stadtherrn noch von der Kommune, die sich erst Jahrzehnte später bildete, ausging. Während die Archäologie die städtischen Umgestaltungen fassen kann, ist ihr der Zugang zu den Initiatoren und Organisatoren verwehrt. Hier bieten die schriftlichen Quellen Abhilfe. Die historische Forschung hat in den letzten Jahren gerade auf die städtischen Führungsgruppen einen neuen Blick geworfen. Während oftmals pauschal der Stadtherr oder die Kommune als verantwortlich für die Stadtumgestaltung angesehen wurden, zeigen die neueren Forschungen ein komplexeres Bild der städtischen Gesellschaft dieser Zeit auf. Wilfried Ehbrecht und Karsten Igel formulierten es in den beiden letzten Jahren folgendermaßen: Stadtbildung und Gemeindebildung sind als zwei verschiedene Phänomene und Prozesse voneinander zu trennen. Die Stadt ist nicht über ihre Bürger zu definieren, sie bringt sie erst hervor – und auch sie, die Bürger, definierten sich zwar über die Stadt, als Gemeinde bildeten sie aber nur eine ihrer Teilmengen: Kommune und

85 Igel 2004, 36–39.

86 Igel 2012, 21–23.

87 Schlüter 2002b, 84 und 94 f.

88 Fischer 2013, 237; Schlüter 2002b, 97 f.

89 Igel 2006, 46–54; Schlüter 2002b, 98–101.

90 OUB 1, Nr. 282.

91 Igel 2012, 24 f.

92 MGH DD F I., Nr. 584.

93 Igel 2012, 25 f.

94 Igel 2012, 26–29.

95 Bönnen 2010; ders. 2013; Igel 2013; ders. 2012; Opll 1986, 555.

96 OUB 1, Nr. 412.

97 OUB 2, Nr. 78, Nr. 281.

98 Igel 2012, 16. Er bezieht sich auf die Arbeiten von Dieter Demandt zu Mainz (Demandt 1977).

Stadt waren nicht notwendig deckungsgleich.⁹⁹ Die Umgestaltung der Städte ging dabei der Kommune voraus. Sie war ein gemeinschaftlicher Akt der Stadtgesellschaft, die sich aus den verschiedenen städtischen Gruppierungen – dem Stadtherrn, den Ministerialen, den geistlichen Gemeinschaften und den Bürgern, aber eben nicht aus der noch nicht existierenden Kommune – zusammensetzte.

Michaela Jansen M.A.
Moltkestraße 18, D-49076 Osnabrück
jansen.michaela@web.de

- Niedersächsisches Staatsarchiv in Osnabrück, Rep. 2 Nr. 202.
- Annales Marbacenses qui dicuntur, ed. Hermann Bloch (MGH SS rer. Germ. 9). Hannover 1907.
- Lamberti Ardensis historia comitum Ghisnensium (Giunes, Dép. Pas de Calais), ed. Joh[ann] Heller; in: Waitz, Georg (Hrsg.): Annales aevi Suevici (Supplementa tomorum XVI et XVII), Gesta saec. XII. XIII. (Supplementa tomorum XX–XXIII) (MGH SS 24). Hannover 1879, 550–642.
- MGH DD F I: Appelt, Heinrich (Hrsg.): Die Urkunden Friedrichs I., 4 Bde. (MGH, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 10,1–4). Hannover 1975–1990.
- MGH DD H II: Bresslau, H[arry] (Hrsg.): Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins (MGH, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 3). Hannover 1900–1903.
- MGH DD H III: Bresslau, H[arry]/Kehr, [Paul] (Hrsg.): Die Urkunden Heinrichs III. (MGH, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 5). Hannover 1926–1931.
- MGH DD H IV: Gladiss, Dietrich von/Gawlik, Alfred (Hrsg.): Die Urkunden Heinrichs IV., 3 Bde. (MGH, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 6,1–3). Berlin/Weimar/Hannover 1941–1978.
- MGH DD L III: Ottenthal, Emil/Hirsch, Hans (Hrsg.): Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza (MGH, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 8). Hannover 1927.
- MGH DD LdD: Kehr, Paul (Hrsg.): Die Urkunden Ludwig des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren (MGH, Die Urkunden der deutschen Karolinger 1). Berlin 1932–1934.
- MGH DD O I: Sickel, Theodor (Hrsg.): Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I. (MGH, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 1). Hannover 1879–1884.
- MGH DD O II: Sickel, Theodor (Hrsg.): Die Urkunden Otto des II. (MGH, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 2,1). Hannover 1888.
- MGH DD O III: Sickel, Theodor (Hrsg.): Die Urkunden Otto des III. (MGH, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser 2,2). Hannover 1893.
- MGH SS: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores [in Folio].
- MGH SS rer. Germ.: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum chaolarum separatim editi.
- Otonis et Rahewinis Gesta Friderici I. imperatoris, ed. Georg Waitz u. Bernhard von Simson (MGH SS rer. Germ. 46). Hannover/Leipzig 1912.
- Otonis Frisingensis episcopi opera, ed. Roger Wilmans; in: Pertz, Georg Heinrich (Hrsg.): Supplementa tomorum Chronica aevi Suevici (MGH SS 20). Hannover 1868, 83–301.
- QUB: Philippi, Friedrich/Bär, Max (Hrsg.): Osnabrücker Urkundenbuch, 1–4. Osnabrück 1892–1902 (Reprint 1969/1977).
- Richeri gesta Senoniensis ecclesia, ed. [Georg Waitz]; in: ders. (Hrsg.): Gesta saec. XIII (MGH SS 25). Hannover 1880, 249–345.
- UB St. Gallen: Wartmann, Hermann (Hrsg.): Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, 1: Jahr 700–840. Zürich 1863.
- UBZ: Escher, J. u. a. (Hrsg.): Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, 1–13. Zürich 1888–1957.
- Vita Bennonis II. episcopi Osnabrugensis auctore Nortberto abbate Iburgensi, ed. H[arry] Bresslau; in: Hofmeister, A[dolf] (Hrsg.): Supplementa tomorum I–XV (MGH SS 30,2). Leipzig 1934, 869–892.
- Vita Heinrici II. imperatoris auctore Adalboldo, ed. G[eorg] Waitz; in: Pertz, Georg Heinrich (Hrsg.): Annales, chronica et historiae aevi Carolini et Saxonici (MGH SS 4). Hannover 1841, 679–695.

Quellen

⁹⁹ Igel 2013, 22 f.; Ehbrecht 2010, 316.

Literatur

- Abegg, Regine/Barraud Wiener, Christine (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe 2,1: Die Stadt Zürich. Altstadt links der Limmat, Sakralbauten (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 99). Bern 2002.
- Ammann, Hektor: Untersuchungen über die Wirtschaftsstellung Zürichs im ausgehenden Mittelalter II; in: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 30, 1950, 530–567.
- Bauhofer, Arthur: Geschichte des Stadtgerichtes von Zürich. Zürich 1943.
- Bönnen, Gerold: Gemeindebildung und kommunale Organisation in Worms und Speyer (1074 bis ca. 1220); in: Rheinische Vierteljahrsblätter 74, 2010, 19–56.
- Bönnen, Gerold: Zum Wandel der Städtelandschaft am nördlichen Oberrhein um 1200; in: Igel u.a. 2013, 119–130.
- Bruns, Friedrich/Weczerka, Hugo: Hansische Handelsstraßen. Textband (Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte N. F. 13,2). Weimar 1967.
- Demandt, Dieter: Stadtherrschaft und Stadtfreiheit im Spannungsfeld von Geistlichkeit und Bürgerschaft in Mainz (11.–15. Jahrhundert) (Geschichtliche Landeskunde 15). Wiesbaden 1977.
- Ehbrecht, Wilfried: Stadtentwicklung bis 1324; in: ders. (Hrsg.): Lippstadt. Beiträge zur Stadtgeschichte, 1 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Lippstadt 2). Lippstadt 1985, 19–88.
- Ehbrecht, Wilfried: Einwohner und Bürger. Von der Stadt- zur Gemeindebildung. Soest in spätsalischer und staufischer Zeit (etwa 1100 bis 1250); in: ders. (Hrsg.): Soest – Geschichte der Stadt, 1: Der Weg ins städtische Mittelalter. Topographie, Herrschaft, Gesellschaft (Soester Beiträge 52). Soest 2010, 311–428.
- Erdmann, Wolfgang: Zur archäologischen und baugeschichtlichen Erforschung der Pfalzen im Bodenseegebiet. Bodman, Konstanz, Reichenau, Zürich; in: Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung, 3 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11,3). Göttingen 1979, 136–210.
- Etter, Hansueli F. u.a. (Hrsg.): Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula. Legenden, Reliquien, Geschichte und ihre Botschaft im Licht moderner Forschung. Zürich 1988.
- Fischer, Ellinor: Vom Bischofssitz zur Stadt – Archäologische Erkenntnisse zur Entwicklung Osnabrücks im 12. und 13. Jahrhundert; in: Igel u.a. 2013, 225–241.
- Geuenich, Dieter: Aus den Anfängen der Fraumünsterabtei in Zürich; in: Brunold, Ursus/Deplazes, Lothar (Hrsg.): Geschichte und Kultur Churrätens. Festschrift für Pater Iso Müller OSB zu seinem 85. Geburtstag. Disentis 1986, 211–231.
- Gläser, Manfred: Mittelalterliche Baulandgewinnung in Lübeck; in: Wasserbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 21). Paderborn 2009, 59–64.
- Gläser, Manfred: Die Lübecker Befestigungen (Burgen und Stadtmauern) im Mittelalter und in der Neuzeit; in: ders. (Hrsg.): Die Befestigungen (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 7). Lübeck 2010, 273–292.
- Gruber, Karl: Die Gestalt der deutschen Stadt. Ihr Wandel aus der geistigen Ordnung der Zeiten. ³München 1977.
- Gutscher, Daniel: Das Grossmünster in Zürich. Eine baugeschichtliche Monographie (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 5). Bern 1983.
- Hammel-Kiesow, Rolf: Die Entstehung des sozialräumlichen Gefüges der mittelalterlichen Großstadt Lübeck. Grund und Boden, Baubestand und gesellschaftliche Struktur; in: Meinhardt, Matthias/Ranft, Andreas (Hrsg.): Die Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 1). Berlin 2005, 139–203.
- Hirschmann, Frank G.: Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert. Vergleichende Studien zu den Kathedralstädten westlich des Rheins (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 43). Stuttgart 1998.
- Igel, Karsten: Von der vorkommunalen zur kommunalen Stadt. Zur frühen Stadtentwicklung Osnabrücks vom 11. bis zum 13. Jahrhundert; in: Osnabrücker Mitteilungen 109, 2004, 27–68.
- Igel, Karsten: Die Heilige Katharina, das Rad, die Bürger und der Bischof. Das Osnabrücker Stadtsiegel und die Katharinenkirche – auch in Osnabrück war Jerusalem; in: Osnabrücker Mitteilungen 111, 2006, 27–60.
- Igel, Karsten: Die Neue Stadt Osnabrück. Stadtgründung und Stadtentwicklung um St. Johann; in: Queckenstedt, Hermann/Wieh, Hermann (Hrsg.): 1000 Jahre St. Johann. Die Stiftskirche in der Osnabrücker Neustadt und ihre Geschichte. Osnabrück 2011, 23–36.
- Igel, Karsten: Gemeindebildung in der Kathedralstadt Osnabrück im 12. und frühen 13. Jahrhundert; in: Osnabrücker Mitteilungen 117, 2012, 9–38.
- Igel, Karsten: Gesellschaftlicher Wandel – städtischer Wandel? Zur Formierung urbaner Gesellschaften im 12. Jahrhundert; in: Igel u.a. 2013, 31–46.
- Igel, Karsten u.a. (Hrsg.): Wandel der Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 96). Stuttgart 2013.
- Irsigler, Franz: Über Stadtentwicklung. Beobachtungen am Beispiel von Ardres; in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 11, 1983, 7–19.
- Jansen, Michaela: Baulicher Wandel – städtischer Wandel. Die bauliche Umgestaltung der Stadt im 12. Jahrhundert; in: Igel u.a. 2013, 13–30.
- Kaiser, Reinhold: Vom Früh- zum Hochmittelalter; in: Flüeler, Niklaus/Flüeler-Grauwiler, Marianne (Hrsg.): Geschichte des Kantons Zürich, 1: Frühzeit bis Spätmittelalter. Zürich 1995, 130–171.
- Kaiser, Reinhold: Castrum und Pfalz in Zürich. Ein Widerstreit des archäologischen Befundes und der schriftlichen Überlieferung?; in: Fenske, Lutz (Hrsg.): Deutsche Königspfalzen. Beiträge zur ihrer historischen und archäologischen Erforschung, 4: Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11,4). Göttingen 1996, 84–109.

Kläui, Paul: Zürich und die letzten Zähringer; in: ders.: Ausgewählte Schriften (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 43; Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 129). Zürich 1964, 62–75.

Lobbedey, Uwe: Die frühe Baugeschichte des Domes zu Osnabrück nach den Ausgrabungen 1992 bis 2003; in: Queckenstedt, Hermann/Zehm, Bodo (Hrsg.): Der Dom als Anfang. 1225 Jahre Bistum und Stadt Osnabrück (Das Bistum Osnabrück 6; Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 4). Osnabrück 2005, 261–287.

Maurer, Helmut: Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonisch-salischer und staufischer Zeit. Sigmaringen 1978.

Motschi, Andreas: Pfalzen und frühe Stadtentwicklung in Zürich. Ein Überblick; in: Gross, Uwe/Kottmann, Aline/Scheschkewitz, Jonathan (Hrsg.): Frühe Pfalzen – Frühe Städte. Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Nord-schweiz (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 58). Stuttgart 2009, 93–102.

Motschi, Andreas: Palatium imperiale. Neue Befunde zur jüngeren Königspfalz auf dem Lindenhof in Zürich; in: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 16, 2011, 65–87.

Motschi, Andreas/Langenegger, Elisabeth/Wild, Dölf: Die Wasserkirche als Bestattungsplatz. Neue Grabungen in der archäologischen Krypta; in: Stadt Zürich. Archäologie und Denkmalpflege 2003–2006. Zürich 2006, 24–27.

Müller, Joachim: Wasserbau als Infrastruktur der mittelalterlichen Planstadt. Brandenburg an der Havel; in: Wasserbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit 21). Paderborn 2009, 101–114.

Ohnsorg, Petra: Zwischen Limmat und Fraumünster. Neue Untersuchungen zur Uferzone am Zürcher Stadthausquai und zur Fraumünster-Abtei; in: Stadt Zürich. Archäologie und Denkmalpflege 2008–2010. Zürich 2010 (http://www.stadt-zuerich.ch/content/hbd/de/index/archaeologie_denkmalpflege_u_baugeschichte/publikationen/online-publikationen/2011_ohnsorg_stadthausquai17bei.html; letzter Aufruf 8.10.2012).

Opll, Ferdinand: Stadt und Reich im 12. Jahrhundert (1125–1190) (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 6). Wien/Köln/Graz 1986.

Opll, Ferdinand: Städtegründungen des hohen Mittelalters – Überlegungen anhand der lombardischen Stadt Lodi; in: ders. (Hrsg.): Stadtgründung und Stadtverdung. Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 22). Linz 2011, 269–322.

Rörig, Fritz: Die Gründungsunternehmerstädte des 12. Jahrhunderts; in: ders.: Wirtschaftskräfte des Mittelalters. Abhandlungen zur Stadt- und Hansegeschichte. Köln/Graz 1959, 247–287.

Ruoff, Ulrich/Schneider, Jürg E.: Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche St. Peter, Zürich; in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 33, 1976, 2–32.

Schindler, Renate: Studien zum Osnabrücker Domkapitel bis zum Jahre 1350. Unpublizierte Diss. Bonn 1996, Ms.

Schlüter, Wolfgang: Die Ausgrabungen in der Marienkirche und auf dem Marktplatz; in: Kaster, Karl Georg/Schlüter, Wolfgang (Hrsg.): Die Marienkirche in Osnabrück. Ergebnisse archäologischer, bau- und kunsthistorischer Untersuchungen (Osnabrücker Kulturdenkmäler 10). Bramsche 2001, 19–125.

Schlüter, Wolfgang (2002a): Osnabrück und die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt; in: ders. (Hrsg.): Mercatum et Monetam. 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht in Osnabrück (Kulturregion Osnabrück 20; Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 3). Bramsche 2002, 99–169.

Schlüter, Wolfgang (2002b): Archäologische Zeugnisse zur Entstehung der Stadt Osnabrück; in: Steuer, Heiko/Biegel, Gerd (Hrsg.): Stadarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 14). Bonn 2002, 37–103.

Schlüter, Wolfgang: Die Siedlungsgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn des Spätmittelalters; in: Steinwascher, Gerd (Hrsg.): Geschichte der Stadt Osnabrück. Belm 2006, 15–60.

Schmid, Karl: Zürich und der staufisch-zähringische Ausgleich 1098; in: ders. (Hrsg.): Die Zähringer, 3: Schweizer Vorträge und neue Forschungen (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 3). Sigmaringen 1990, 49–79.

Schneidmüller, Bernd: Kirchenorganisation und Ministerialität im Osnabrücker Land. Schleddehausen im Hochmittelalter; in: Bade, Klaus/Jarck, Horst-Rüdiger (Hrsg.): Schelenburg – Kirchspiel – Landgemeinde. 900 Jahre Schleddehausen. Bissendorf 1990, 33–59.

Schwineköper, Berent: Die Problematik von Begriffen wie Staufferstädte, Zähringerstädte und ähnliche Bezeichnungen; in: Maschke, Erich/Sydow, Jürgen (Hrsg.): Südwestdeutsche Städte im Zeitalter der Stauer (Stadt in der Geschichte. Veröffentlichungen des südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 6). Sigmaringen 1980, 95–172.

Stadtmauern. Ein neues Bild der Stadtbefestigungen Zürichs. Schrift zur Ausstellung im Haus zum Rech (Stadtgeschichte und Städtebau in Zürich. Schriften zur Archäologie, Denkmalpflege und Stadtplanung 5). Zürich 2004.

Steiner, Hannes: Alte Rotuli neu aufgerollt. Quellenkritische und landesgeschichtliche Untersuchungen zum spätkarolingischen und ottonischen Zürich (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 42). Freiburg i. Br./München 1998.

Steinmann, Judith: Die Benediktinerinnenabtei zum Fraumünster und ihr Verhältnis zur Stadt Zürich 853–1524 (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Ergänzungsband 23). St. Ottilien 1980.

Die vermessene Stadt. Mittelalterliche zwischen Mythos und Befund (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004.

Vogt, Emil: Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38. Zürich 1948.

Vogt, Emil: Zur Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich; in: Zeitschrift für schweizerische

Archäologie und Kunstgeschichte 19, 1959, 133–163.

Vogt, Emil/Meyer, Ernst/Peyer, Hans Conrad: Zürich von der Urzeit bis zum Mittelalter. Zürich 1971.

Wild, Dölf: Mittelalterliche Stadtplanung im Rennwegquartier. Ein Vorbericht zu den archäologischen Untersuchungen von 1997 bis 1999; in: Zürcher Denkmalpflege 1997/1998 (1999), 47–60.

Wild, Dölf: Archäologie im Kratzquartier. Untersuchungen in der Kappelergasse und in der Börsenstrasse 2000–2001. Zürcher Denkmalpflege 1999–2002 (2003), 24–38.

Wild, Dölf/Motschi, Andreas/Langenegger, Elisabeth: Archäologie in der Zürcher Wasserkirche; in: Archäologie der Schweiz 28, Heft 3, 2005, 2–15.

Zehm, Bodo: Vom Naturraum zur Stadt. Frühe Formen der Siedlungs- und Verkehrsentwicklung im Bereich der Osnabrücker Neustadt; in: Queckenstedt, Hermann/Wieh, Hermann (Hrsg.): 1000 Jahre St. Johann. Die Stiftskirche in der Osnabrücker Neustadt und ihre Geschichte. Osnabrück 2011, 89–104.

Zotz, Thomas: Grundlagen und Zentren der Königsherrschaft im deutschen Südwesten in karolingischer und ottonischer Zeit; in: Nuber, Hans Ulrich u.a. (Hrsg.): Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Archäologie und Geschichte (Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 1). Sigmaringen 1990, 275–293.

Zotz, Thomas: Turegum nobilissimum Sueviae oppidum. Zürich als salischer Pfalzort auf karolingischer Basis; in: Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster 36, 2002, 337–354.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–3: M. Jansen. Kartengrundlage: Stadtmauern 2004, 25

Abb. 4: M. Jansen. Kartengrundlage: Klaus Meinert/Wolfgang Schlüter, Osnabrück

Abb. 5 und 6: M. Jansen. Kartengrundlage: Klaus Meinert/Karsten Igel, Osnabrück